

auszeichnen, und die im alamannischen Gebiet geläufigen langobardischen Importstücke (Goldblattkreuz und „koptische“ Bronzefanne). Das Nebeneinander von fränkischen, alamannischen und langobardischen Arbeiten innerhalb desselben Grabinventars findet seine Widerspiegelung an den einzelnen Stücken selbst, und zwar gerade an den aufwendigsten — der Bügelfibel und der goldenen Scheibenfibel —, bei denen sich die verschiedenen Elemente erstaunlich eng verflechten.

Noch eine Bemerkung zu der großen Bügelfibel. Betrachtet man deren Rückseite mit dem besonders reich verzierten silbernen Nadelhalter, der die ganze Fläche der Fußplatte füllenden niellierten Inschrift und denkt sich die verlorene Silberplatte über der Höhlung des Fibelfußes hinzu, die nach der von W. nachgewiesenen einzigen Parallele bei der Bügelfibel aus Grab 106 in Soest sicherlich ebenfalls nielliert war, dann erscheint der obere Teil der Fibelrückseite — Bügel und Kopfplatte — auffallend leer und vernachlässigt. Sollte hier nicht etwas verloren gegangen sein? Ich möchte vermuten, daß auch bei diesem Teil die Hohlräume, ebenso wie bei dem Fibelfuß, mit einer verzierten Silberplatte geschlossen waren. Bei dieser Annahme würde nicht nur das künstlerische Gleichgewicht der durch die Inschrift ja besonders ausgezeichneten Fibelrückseite hergestellt sein, zugleich wäre damit für zwei auffallende Eigenheiten der Fibel eine Erklärung gewonnen. Die halbkreisförmig geschwungene Vertiefung „unbekannter Bestimmung“, die sich unterhalb des Bügelansatzes findet, diente — ähnlich der den Fibelfuß umgebenden Vertiefung — zur Befestigung der Silberplatte, die unter der Kopfplatte durch Einpressen in den flachen Hohlraum gehalten werden konnte. Auf dieser Silberplatte saß dann der Nadelträger, von dem sich auf der Unterseite der Kopfplatte selbst keine Befestigungsspur gefunden hat, und der bei der Größe der Fibel schwerlich in der von W. vorgeschlagenen Weise angebracht gewesen sein kann. Das Einmalige einer solchen Ergänzung der Fibelrückseite erscheint innerhalb der Wittslinger Fundstücke nicht undenkbar.

Verlag und Verfasser ist gleicherweise zu danken für die auf den Druck und die Ausstattung der Arbeit verwandte Sorgfalt und für den Mut, in unserer für wissenschaftliche Veröffentlichungen so schwierigen Zeit diese Schriftenreihe herauszubringen.

F. Rademacher

Justin Boson, Paléographie Valdôtaine. I^{re} partie: Spécimens de documents et chartes des XI^{me} — XIV^{me} siècles. Aoste 1950. 132 Seiten und 59 Abbildungen.

Das am Fuße der Penninischen Alpen gelegene Augusta Praetoria bietet in vieler Hinsicht aufschlußreiche Vergleiche zur Geschichte der Augusta Treverorum an der Mosel. Nicht nur die für die Anfänge Triers wichtige Anlage der Augustusstadt mit ihren wohlerhaltenen Römerbauten, sondern auch die mittelalterliche Bischofsstadt weist interessante Parallelentwicklungen auf, um nur ein Beispiel zu nennen: die vor den Toren Aostas gelegene Stiftskirche Saint Ours und die trierische Stiftskirche Sankt Paulin, deren Ursprung aus einem altchristlichen Coemeterium gemeinsam sein dürfte. Während aber die Anfänge des Christentums in dem herrlichen Tal von Aosta besonders nach der archäologischen Seite noch ziemlich unerforscht sind, hat die mittelalterliche

Geschichte eine reiche Bearbeitung erfahren, deren Ergebnisse in zahlreichen, in Deutschland allerdings sehr seltenen Publikationen vorliegen. Von der unermüdlichen und fleißigen Fortsetzung dieser Forschungen zeugt die im vergangenen Jahr von dem Consiglio della Valle gegründete Ecole des chartes d'Aoste, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Archive des Berglandes zu erforschen und die wichtigsten Dokumente dem Studium der Paläographie zugänglich zu machen. Diesem Zweck dient auch die erste Veröffentlichung des Instituts, deren Direktor Monsignore Professor Justin Boson in dem 132 Seiten umfassenden, ersten Band einer „Paléographie Valdôtain“ ausgewählte Beispiele von Dokumenten und Schriftproben vom 11. bis zum 14. Jahrhundert vorlegt. Die meist gut wiedergegebenen Aufnahmen des Verfassers zeigen über 40 wertvolle Urkunden mit bemerkenswerten, paläographischen Eigentümlichkeiten und ungewöhnlichen Abbreviaturen, die auf vier Tabellen zusammengestellt sind. Von größtem Interesse und in ihrer Art wohl einmalig ist die sog. *Charta Augustana*, die in mehreren Beispielen vorgeführt und erklärt wird. Schon Ludwig Bethmann hatte im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 12 (Hannover 1874) 591 auf diese merkwürdigen Urkunden aufmerksam gemacht, denen dann Luigi Schiaparelli im Archivio Storico Italiano 39 (Florenz 1907) ein eingehende Studie gewidmet hat. Ein kurzer Kommentar erläutert sprachliche und lokale Besonderheiten, die den Historiker in die kleine, aber so reizvolle Welt des abgeschlossenen Tales „*intra montes*“ einführen. Eine kurze Beschreibung der abgebildeten Dokumente nach Größe, Material und Erhaltungszustand, sowie Angabe des Aufbewahrungsortes mit einem Hinweis auf die wichtigste Literatur wäre auch für die Verwendung des Werkes als Übungsbuch nützlich gewesen. Schade, daß manche Druckfehler den Text entstellen; so überrascht es den deutschen Leser, wenn er Seite 113 eine „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtshunde“ entdeckt.

Th. K. Kempf